

«WIR BILDEN FÜR ALLE KANTONE AUS»

Im Gespräch mit Hermann J. Forneck, Direktor der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz

Interview: Pierre Felder und Valérie Rhein

Seit verganginem Herbst ist Hermann J. Forneck Direktor der Pädagogischen Hochschule (PH) der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Seine Aufgabe ist es unter anderem, die bisherigen Lehrerbildungsinstitutionen der Kantone Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Aargau und Solothurn zu einer gemeinsamen Institution zusammenzuführen. Das Basler Schulblatt hat sich mit Hermann Forneck unterhalten.

Basler Schulblatt: Aus vier ehemaligen Lehrerseminarien wird nun eine Pädagogische Hochschule. Was bedeutet das für eine Berufsausbildung, die in der Vergangenheit in vielen Zügen einer «Meisterlehre» glich?

Hermann J. Forneck: Mit der Verlagerung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung von den bisherigen Seminarien auf Fachhochschulebene, auf die sogenannte Tertiärstufe, sind weitreichende Veränderungen verbunden. Vielleicht ist dies die tiefgreifendste: Das Studium an einer Hochschule ist von einer sowohl universalistischen als auch rationalen Ausrichtung geprägt, während die Meisterlehre so etwas wie persönliche Evidenz zwischen Meister und Lehrling kennt, die regionale Gültigkeit hat. Diese Veränderung scheint mir eine wesentliche mit der «Tertiärisierung» verbundene Veränderung zu kennzeichnen.

Schulblatt: Schulleitungen warnen vor dem Gespenst einer praxisfernen Akademisierung der Lehrpersonenausbildung. Der Praxisbezug des ehemaligen Pädagogischen Instituts Basel wurde stets als Stärke gewertet.

Forneck: Gerade das Pädagogische Institut in Basel ist ein wunderbares Beispiel für die Nähe zur Universität und für wissenschaftliche Ambitionen. Es zeigt anschaulich, wie sich Theorie und Praxis in ein produktives Verhältnis setzen lassen. Mit Blick auf den Praxisbezug der Medizin oder der Physik wird deutlich, dass Theorie und Praxis nicht im Gegensatz zueinander stehen müssen. Das gilt auch für die Pädagogik.

Schulblatt: Die vier Kantone Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Aargau und Solothurn haben sehr unterschiedliche Schulsysteme und Traditionen (Sprachenfolge, Eingangsstufe, Gestaltung der Sekundarstufe I etc.). Wie kann eine einzige Pädagogische Hochschule dieser Vielfalt gerecht werden?

Forneck: Diese Frage habe ich in den letzten Monaten häufig gehört. Man muss sich der Zäsur in der schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung bewusst sein: Wir verteilen keine kantonal, sondern nur noch eidgenössisch anerkannte Diplome. Wir bilden also nicht nur für die vier Kantone aus, sondern für alle Kantone der Schweiz. Wir realisieren in Übereinstimmung

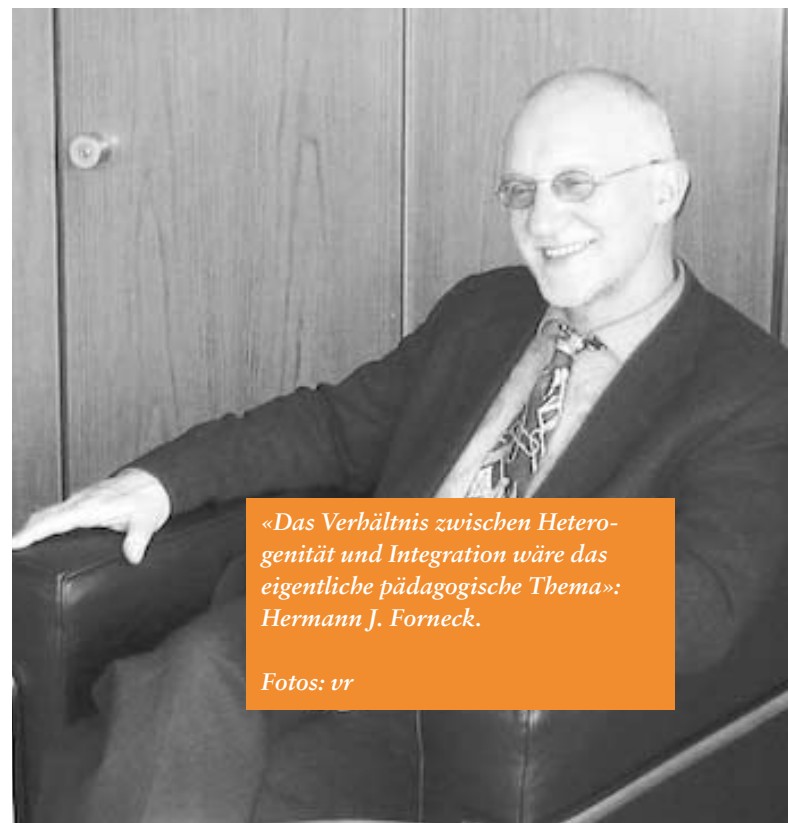
mit den eidgenössischen Anerkennungsreglementen eine studienorientierte Lehrerinnen- und Lehrerbildung und nicht mehr eine, die auf ein kantonales Bildungssystem bezogen ist.

Schulblatt: Auch bei den Dozierenden gilt es, unterschiedliche Arbeitsbedingungen und Verträge zu harmonisieren.

Forneck: Seit dem 1. Januar 2007 hat die FHNW einen Gesamtarbeitsvertrag. Einen Grossteil der zusätzlich zur Verfügung stehenden Lohnfelder werden wir in den nächsten Jahren in einen Ausgleich der Lohnunterschiede investieren.

Schulblatt: An der neuen PH soll es bei den Löhnen eine Leistungskomponente geben. Lehrpersonen äussern sich skeptisch gegenüber Leistungslöhnen. Wie werden Sie die Ausgestaltung der Löhne vornehmen?

Forneck: Die Leistungskomponente an einer Hochschule macht Sinn. Die Frage ist, nach welchen Kriterien man Leistung beurteilt. Das ist an der Hochschule wahrscheinlich etwas einfacher als im übrigen Bildungswesen, denn es gibt Indikatoren, wie zum Beispiel Publikationen oder Einladungen zu Vorträgen, die leichter feststellbar sind als beispielsweise die Interaktionsqualität der Lehrer-Schüler-Beziehung. Der Anteil der Leistungskomponente ist aber gering, und er wird in den nächsten Jahren auch gering bleiben. Zudem werden



*«Das Verhältnis zwischen Heterogenität und Integration wäre das eigentliche pädagogische Thema»:
Hermann J. Forneck.*

Fotos: vr

wir diese Kriterien mit den Mitarbeitenden bzw. deren Vertretungen konsensual weiterentwickeln.

Schulblatt: *Hinzu kommt, dass Sie vier stark auf sich und ihre Kantone bezogenen Vorgängerinstitutionen eine gemeinsame Identität verleihen müssen. Wie werden Sie dabei vorgehen?*

Forneck: Von den vier Trägerkantonen haben wir den Auftrag, aus den zurzeit 16 kantonalen Studiengängen fünf stufenbezogene Studiengänge zu konzipieren. Diese fünf Studiengänge werden von den Instituten der Hochschule getragen und sind standortübergreifende Studienangebote. Das standortübergreifende Studienangebot ist eine wesentliche inhaltliche Klammer. Wir haben weiter mit einer strategischen Entwicklungsplanung auch im Bereich der Weiterbildung und der Forschung solche identitätsstiftenden Elemente entwickelt. Wenn man alle diese Perspektiven zusammennimmt, ist eine Entwicklung erwartbar, von der ich meine, dass sie eine gute inhaltliche Klammer der Hochschule über die Standorte sein kann.

Schulblatt: *In der ganzen Schweiz entstehen Pädagogische Hochschulen, zwischen den einzelnen Standorten wird es einen Konkurrenzkampf geben. Ist eine PH mit Sitz in Muttenz, Brugg und Solothurn konkurrenzfähig gegenüber einem grossen am Hauptbahnhof Zürich gelegenen Institut?*

Forneck: Wir werden nicht nur Paroli bieten, sondern auch Terrain gewinnen. Wir sind nämlich überzeugt, dass eine «Flächenhochschule» wie die PH FHNW mit drei verschiedenen Standorten durchaus Vorteile gegenüber einem einzigen Standort hat. Haben wir darüber hinaus ein attraktives, qualitativ hochstehendes Angebot, ist mir um die Zukunft und den Konkurrenzkampf, der sicherlich schärfer werden wird, nicht bange.

Hermann J. Forneck hat in Bonn und Köln Erziehungswissenschaft studiert. Ab 1977 war er als Studienleiter am Gustav-Stresemann-Institut und am Institut für angewandte Kommunikationsforschung in der ausserschulischen Bildung (IKAB) in Bonn sowie

als Assistent und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Pädagogischen Institut der Universität Zürich tätig. 1983 bis 1991 arbeitete er als Erziehungswissenschaftler in der Sekundarlehrerbildung der Universität Zürich. 1991 habilitierte er mit einer Arbeit zum Zusammenhang von Modernisierungsprozessen und Bildung. Forneck war als Assistenzprofessor für Erwachsenen- und Weiterbildung an der Universität Zürich, als Professor an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i. Br. und ab 1997 als Professor für Weiterbildung der Justus-Liebig-Universität Giessen tätig. Seit Herbst 2006 ist er Direktor der PH der FHNW.



Schulblatt: *Im Basler Schulblatt wurde die Idee einer im Kleinbasel oder im St. Johann gelegenen Laborschule skizziert (vgl. BSB 2/2004). Diese sollte Praxisaus- und Weiterbildung sowie Forschung mit Fokus «Heterogenität» anbieten. Nirgends ist die Herausforderung der Heterogenität grösser, und nirgends gibt es mehr Pioniergeist unter den Lehrpersonenteams. Steht die PH als Kooperationspartner zur Verfügung?*

Forneck: Die PH strebt in Zukunft im Bereich der berufspraktischen Ausbildung eine Kooperation mit sogenannten Kooperations- und Entwicklungsschulen an. Aus Basel-Stadt liegt uns bereits – also noch vor der offiziellen Bekanntgabe unserer Pläne – ein Angebot einer Schule vor. Aus der Sicht der Hochschulleitung sind solche Kooperationen sehr erwünscht. Wir möchten auch, dass Lehrerinnen und Lehrer in der berufspraktischen Ausbildung mit uns zusammenarbeiten und sich auch in den praktisch orientierten Teilen unseres Lehrangebotes stärker engagieren. Diese stärkere Verbindung von Theorie und Praxis setzt aber voraus, dass man die theoretischen sowie die berufspraktischen Anteile akzentuiert, bevor man sie miteinander verknüpft.

Ihre in der Frage enthaltene Formulierung zur Heterogenität verleitet mich zu einer Bemerkung. Mit der Feststellung von Heterogenität beginnt eigentlich erst die pädagogische Fragestellung: Was tun wir mit Heterogenität, wie gehen wir mit ihr um? Können wir sie nutzen, ist es sinnvoll, sie aus normativen Überlegungen einzuschränken? Braucht es neben der Heterogenität auch etwas Integrierendes? Insofern meine ich, dass die PH über den Begriff der Heterogenität noch mehr sagen müsste: Das Verhältnis zwischen Heterogenität und Integration wäre das eigentliche pädagogische Thema.

Schulblatt: *Im nationalen Harmonisierungsprozess erlebt Basel-Stadt eine gewisse Marginalisierung, zum einen wegen seiner geografischen Lage, zum anderen wegen seiner Einmaligkeit als Stadtkanton. Welche Rolle wird Basel-Stadt in einer PH mit drei bevölkerungsmässig erheblich stärkeren Partnerkantonen spielen?*

Forneck: Basel-Stadt hat eine überragende Bedeutung für die Pädagogische Hochschule, ja auch für die gesamte Fachhochschule, die mit der Universität Basel einen Kooperationsvertrag abgeschlossen hat. Neben einem geplanten Ordinariat Pädagogik, das gemeinsam von Universität und PH getragen ist, werden wir ein Forschungs- und Studienzentrum Pädagogik in Basel einrichten. Träger der beiden Masterstudiengänge Pädagogik und trinationaler Master werden ebenfalls die Universität Basel sowie die PH FHNW sein. Es gibt also eine strategische Partnerschaft zwischen der Universität Basel – und damit dem Stadtkanton – und den übrigen Hochschulen, insbesondere der PH.

Schulblatt: *Die Anerkennung als Hochschule setzt Forschung voraus. Welche Forschungsschwerpunkte sind geplant?*

Forneck: Wir konzentrieren uns auf fünf Forschungsschwerpunkte. Im Bereich «Sprache, Medien, Lesen» sind wir national und international sehr stark. Den zweiten Bereich, die Bildungs- und Bildungssystemsteuerung sowie die Qualitätsentwicklung, werden wir in die Kooperation mit der Universität Basel einbringen. Die Bereiche «Didaktik der Naturwissenschaften und der Technik» und «Schule als öffentlicher Erziehungsraum» werden wir aufbauen. Den fünften Schwerpunkt «Didaktik der politischen Bildung» möchten wir in die Kooperation mit der Universität Zürich in das Zentrum für Demokratie in Aarau einbringen.

Schulblatt: Zuletzt haben Sie als Professor für Erziehungswissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Giessen gelehrt. Wie erlebten Sie den Wechsel in die Direktion der PH der FHNW?

Forneck: In Giessen hatte ich eine Professur, die sehr forschungsorientiert war und in den letzten fünf Jahren enorm gewachsen ist. Hier bin ich mit einer doch etwas anderen Aufgabe konfrontiert, nämlich der Leitung einer Hochschule, die, gemessen an der Zahl ihrer Studierenden, die grösste schweizerische Pädagogische Hochschule ist und die sich nach mehreren Fusionsprozessen anschickt, eine besondere Rolle innerhalb der Pädagogischen Hochschulen zu spielen. Dies ist auf eine andere Weise eine herausfordernde intellektuelle Aufgabe.

Schulblatt: Im besten Fall nähern Sie sich der in Giessen erlebten Situation gegen Ende Ihrer Amtszeit wieder an?

Forneck (lacht): Viele der Mitarbeitenden und ich setzen alles daran, um die Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz mit ihrer engen Kooperation mit Basel-Stadt zu einer sowohl attraktiven als auch führenden Hochschule zu machen.

Schulblatt: Am ehemaligen Lehrerseminar in Basel gab es für das Kindergarten- und Primarschullehramt eine Zugangsprüfung, nicht aber für Studierende des Sekundarlehramts und des Höheren Lehramts. Wird es an der PH Zugangsprüfungen geben?

Forneck: Bei der Konzeption der neuen Studiengänge haben wir uns darauf geeinigt, nach dem ersten oder spätestens nach dem zweiten Semester für alle Studiengänge und an allen Standorten eine Berufseignungsprüfung durchzuführen. Es muss also auch hier einen Leistungsausweis, eine erste Selektion geben, aber auch eine gleiche Praxis an allen Standorten und für alle Studiengänge.

Schulblatt: Das bedeutet, dass Studierende mit Fachmatur auch weiterhin eine Chance haben.

Forneck: Wenn sie gute Studienleistungen erbringen, ja. Die Zulassungen werden wir nach den eidgenössischen Vorschriften, die ja inzwischen sehr detailliert sind, vornehmen und zusätzlich eine Berufseignungsprüfung durchführen.

Schulblatt: Immer wieder gibt es Zeiten, in welchen junge Lehrpersonen nach der Ausbildung kaum eine Stelle finden. Führt ein Diplom Ihrer PH in solchen Zeiten in eine Sackgasse?

Forneck: Ich habe ja eben sehr optimistisch über die Zukunft der Pädagogischen Hochschule gesprochen. Ein Grund für diesen Optimismus ist, dass wir die Genehmigung erhalten haben, in Zukunft neben den fünf Studiengängen auch «akademische» Studiengänge in Kooperation mit der Uni Basel durchzuführen. Das eröffnet zudem die Möglichkeit, im Forschungs- und Studienzentrum Pädagogik zu dissertieren. Wir konzipieren die Studiengänge so, dass nach einem Bachelor- bzw. Master-Abschluss in der Lehrerbildung der Übergang in einen Master Pädagogik mit relativ geringen Zusatzleistungen möglich ist. Gleichzeitig soll auch so etwas wie eine Lehrerinnen- und Lehrerlaufbahn möglich werden. Wenn man also zum Beispiel Primarlehrperson war, soll man auch mit einem Zusatzstudium Sekundarlehrperson werden können, und zwar sowohl auf Sekundarstufe I als auch auf Sekundarstufe II. Wir möchten den Lehrberuf aus seiner bisherigen Begrenzung herausführen.